

Zeitgedanken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitgedanken

Die Zeit

Die Zeit davor
Die Zeit danach

Die Zeit der blutigen Fingerkuppen
Die Zeit der glucksenden Blasen

Die schuppenhäutige Zeit
Die Fischmahlzeit am Tropf

Die Zeit der schattenlosen Wesen
Die Zeit der blitzenden Skalpelle

Die barmherzige Zeit
unter dem Tuch

Mädchenbildnis

Halb sitzend
und halb liegend
bist du hier gezeichnet
wie aus Alabaster: so

unberührt und kühl
so fremd mir und nah
so liebend und strafend

du sanfter
gestrenger
Engel

Carlo Gianola

Humor

Geglückte Entmannung der deutschen Sprache

Lange habe ich gezögert, auf das große I einzusteigen. Brav tippte ich immer wieder «Verkehrsministerinnen und Verkehrsminister», «Lokomotivführerinnen und Lokomotivführer» sowie «Kindergärtnerinnen und Kindergärtner» in die Maschine, bis es mir zu bunt wurde. Schließlich leben wir in Zeiten der Effizienz. Es geht darum, Platz, Zeit, Ärger und Geld zu sparen, damit wir mehr in die Freizeit investieren können, um dort ebenfalls Platz, Zeit, Ärger und Geld zu sparen. Kurz und barsch: Ich kapitulierte und sprang aus obgenannten Gründen auf den sprachfeministischen -Innen-Zug auf, liebe LeserInnen. Hinzu kam eine berufsspezifische Entwicklung: Manuskripte für Zeitungen werden schließlich nicht mehr nach der Buchstabenmenge, sondern nach dem geistigen und körperlichen Aufwand des Autors honoriert.

Ich versuchte vorerst, mir das halb-batzige man/frau anzugewöhnen, stellte aber bald fest, daß ich linguistisch weder mit den -Innen noch mit dem man/frau glücklich wurde. Das Ganze kam mir sehr gerfrauisch, wenn nicht gar teutonisch vor, und zudem stellte ich fest, daß frau weder in der Rofraudie noch im Rofrauischen oder gar Italienischen eine derartige oder ähnliche Sprachentwicklung mitmachen wollte.

Plötzlich fühlte ich mich frauipuliert. Mein empfindliches Hufrausystem weigerte sich, dieser Art von Efrauzipierung Folge zu leisten. Fraunigfaltige Gedanken gingen mir durch den Kopf. Beim Lesen von Kriminalrofrauen beispielsweise (meiner Lieblingslektüre) fing es an, vor meinen Augen zu flimmern. Wenn der Inspektor seinen Regenfrautel anzog, sich spreizte wie ein Frautelpavian und seine Frauschetten zurechtzupfte, riskierte ich jedesmal einen frauisch-depressiven Schub. Beim Schreiben dasselbe.